

# «Wer Lotto spielt, hat schon verloren»

Geldberater Peter König hat Wohlstand und Armut erlebt – heute lehrt er Schuldner und Millionäre, sich nicht vom Geld treiben zu lassen

Wer emotional vom Wohlstand abhängig ist, durchlebt derzeit schwierige Tage. «Frei und glücklich ist nicht, wer viel Geld hat, sondern wer es schafft, seine Projektionen vom Geld zu lösen», sagt Peter König. Er lehrt seit 15 Jahren in Seminaren einen gesunden Umgang mit Geld.

INTERVIEW:  
MATHIAS MORGENTHALER

«BUND»: Herr König, haben Sie viel Geld verloren durch die taumelnden Börsen?

PETER KÖNIG: Nein, ich bin gar nicht investiert, ich habe mein Geld auf verschiedenen Sparkonten verteilt.

Jemand wie Sie müsste doch wissen, dass Aktien langfristig mehr Ertrag bringen als Kontozinsen.

Das besagen Statistiken und die stützen sich naturgemäss auf die Vergangenheit. Von dieser auf die Zukunft zu schliessen, ist riskant. Die Rahmenbedingungen sind heute ganz anders als noch vor zehn Jahren. Liquidität ist für mich eine gute Strategie. Ich habe keine Lust, mich dauernd mit Aktienkursen zu beschäftigen oder mir zu überlegen, wie ich eine noch höhere Rendite erzielen könnte.

Viele Kleinanleger hat der Einbruch hart getroffen.

Das ist unvermeidlich. Wer als Laie aufspringt, wenn alle anderen profitieren, steigt immer im falschen Moment ein. Die meisten Experten sind längst ausgestiegen. Oder sie haben sich so abgesichert, dass sie auch bei fallenden Kursen profitieren – manche verdienen dieser Tage dank dem Auf und Ab besser denn je. Nur sollte man nicht glauben, das verschaffe ihnen Befriedigung. Viele Händler sind getriebene Menschen, und wer von seinen Trieben gesteuert wird, kommt nicht zur Ruhe.

Wer Millionär ist, hadert damit, es noch nicht zum Milliardär gebracht zu haben?

Ja, weil es nicht ums Geld geht, sondern um jene Gefühle, die man ans Geld koppelt. Geld ist in erster Linie eine grosse Projektionsfläche. Viele rennen ihm hinterher, weil sie sich davon Sicherheit, Glück, Freiheit oder Zuwendung erhoffen. Sie glauben, ein schwaches Selbstwertgefühl sei mit einem Porsche, einer gigantischen Villa und einem Haufen Geld zu kompensieren. Das ist eine Illusion. Wer so viel Geld anhäufen muss wie manche Topmanager, signalisiert Unsicherheit und einen eklatanten Mangel an wirklicher Macht und Freiheit.



Manche Menschen nähmen Geld und Konsum viel zu wichtig, sagt Geldberater Peter König.

GAETAN BALLY/KEYSTONE

Nicht alle rennen dem Geld hinterher.

Stimmt, mindestens die Hälfte der Menschen stossen das Geld von sich weg, weil sie es für schmutzig, böse oder schlechthalten – viele tarnen diesen unbewussten Trieb mit einem karitativen Engagement. Anders würde das gar nicht funktionieren, es können ja nicht alle zahlenmässig gewinnen, jeder Buchhalter weiss, dass jedes Plus irgendwo ein Minus nach sich zieht. Einige vermischen beide Stile, sie rennen dem Geld hinterher und weisen es dann von sich, sobald es in ihre Nähe kommt. Diese Konfusen betreiben einen immensen Aufwand.

Warum tun sich Menschen schwer, Geld anzunehmen oder zu besitzen?

Weil sie Eigenschaften wie «schmutzig» oder «böse» auf das Geld projizieren und fürchten, das falle dann auf sie als Besitzer zurück. Es ist eine Furcht vor der Auseinandersetzung mit den eigenen dunklen Seiten, mit der eigenen Boshaftigkeit. Viele, die sich als Engel gebärden und sich selber auch so sehen, haben grosse Mühe, sich im Alltag zu schützen und Projekte zu realisieren, sie sind – etwas vereinfacht gesagt – nicht böse genug.

Sie veranstalten seit 15 Jahren Geldseminare für Private. Wer besucht sie und wo setzen Sie den Hebel an?

Vom schwer Verschuldeten bis zum Multimillionär kommen ganz verschiedene Leute. Entscheidend ist nicht ihr Vermögen, sondern wie

weit sie im Reflexionsprozess fortgeschritten sind. Alle wollen etwas gewinnen – ob es um ein Verständnis für das ganze Geldsystem geht, um die eigene finanzielle Lage, um Entscheidungen oder einfach darum, freier und ruhiger zu handeln. Ich lasse die Teilnehmer Übungen mit realem Geld durchführen im Seminar. Da zeigt sich sehr deutlich, ob jemand Schweissausbrüche hat, wenn er unkontrolliert Geld weggeben muss oder wenn er viel Geld in den Händen hält. Ein anderes Instrument ist die Biografiearbeit. Der Umgang mit Geld ist oft stark von Kindheitserlebnissen geprägt – diese früh erworbene Welt- und Geldsicht hat vielfach die Funktion eines unsichtbaren roten Fadens, der die Berufswahl, Partnerwahl und manch andere Dinge massiv beeinflusst.

Können Sie das konkretisieren?

Eine sehr verbreitete Projektion besagt, dass viel Geld viel Freiheit bedeutet. Ein Baby nimmt sich, was es braucht, als Kleinkind merkt es, dass das nicht geht, dass man für viele Dinge Geld braucht. Mit der

## ZUR PERSON



Peter König (61), dipl. Immobilienreuhänder mit MBA, ist seit 1986 als Berater tätig und bietet seit 1994 Geldseminare an.

Zeit lernen wir: Wenn wir hart genug arbeiten, verdienen wir Geld, und wenn wir genug Geld haben, können wir irgendwann tun, was wir wollen, sind also frei. Leider kenne ich keinen einzigen Menschen, der nach diesem Schema sein Glück gefunden hat. Die meisten sterben, ohne richtig gelebt zu haben, weil sie nicht realisiert haben, dass man entweder hier und jetzt frei ist – oder nie und nirgends.

Würden Sie bestreiten, dass ein Mensch mit viel Geld mehr Optionen hat?

Wer überzeugt ist, Geld bedeute Freiheit, wird immer Beispiele finden, die das beweisen. Ich kenne allerdings viele Menschen, die mit sehr wenig Geld einen hohen Grad an Freiheit erlangt haben, und Schwerkreiche, denen ihr Geld zum Gefängnis geworden ist. In Brasilien zum Beispiel besuchen die Reichsten einander mit dem Hubschrauber, sie errichten immer höhere Mauern um ihre Villen und fahren gepanzerte Autos. Weil sie der Projektion «Geld = Sicherheit» verfallen sind, beschäftigen sie sich pausenlos mit der Absicherung, Verwaltung und Kontrolle ihres Vermögens. Sie leben in chronischer Unsicherheit und Unfreiheit. Es gibt nur wenig Menschen, die viel Geld haben und innerlich frei sind.

Demnach macht Geld unglücklich?

Nein, aber wer sein Glück auf Geld projiziert, wird nicht glücklich. Geld verschafft nie für lange Zeit

Zufriedenheit. Das zeigt die Statistik der Lottogewinner – ein Grossteil ist ein Jahr später weniger glücklich als vor dem Gewinn. Wer Lotto spielt, hat schon vor der Ziehung verloren, weil er sich vom Geld Glück oder Freiheit erhofft. Wenn man den Leuten hilft, ihre Projektionen auf das Geld zurückzunehmen, beginnen sie das zu tun, was sie lieben. Sie sind dann motiviert und erfüllt, und das Geld kommt ziemlich von alleine. Getriebene Menschen reagieren panisch, wenn sie viel Geld verlieren wie dieser Tage, weil sie damit auch ihr Sicherheitsgefühl verlieren und die Legitimation für ihre unbefriedigende Arbeit.

Gilt das, was Sie übers Lottospielen gesagt haben, auch für das Spekulieren an der Börse?

Ja, die Aktienmärkte haben heute den gleichen Stellenwert wie die Lotteriegesellschaften, die Börse ist – obwohl sie ursprünglich guten Zwecken diente – zu einem Casino geworden und darüber hinaus zu einem tollen Spiegel für unsere Gesellschaft. Das Auf und Ab spiegelt sehr genau die Emotionen der Spieler, die sich in rascher Folge neue Hoffnung und neuen Lebenskitzel kaufen.

Hat das Wohlstandsstreben nicht auch gute Seiten?

Wenn mehr Menschen ihren wahren Leidenschaften folgen würden, statt ihre Hoffnungen auf Geld zu projizieren und sich wie

Ratten treiben zu lassen, wäre diese Welt freundlicher. So erzeugt die Gesellschaft durch unbewusstes Handeln das mehr und mehr kritisierte System immer wieder neu.

Wie kamen Sie auf die Idee, unseren Umgang mit Geld zu erforschen und Seminare dazu zu geben?

Ich war die ersten 33 Jahre meines Lebens auf der Spar- und Karriereleiter unterwegs. Auch als ich fünfmal mehr verdiente als meine Kollegen, wollte ich mein Einkommen noch verzehnfachen. Dann wurde mir schlagartig bewusst, dass ich sehr unfrei geworden war. Da das Thema Geld in sämtlichen Führungskursen ausgeblendet worden war, obwohl es Entscheidungen und Beziehungen prägt wie kaum ein anderer Faktor, machte ich mich auf, dieses wenig erforschte Gebiet zu durchleuchten. Dazu gehörte auch ein Selbstversuch: Ich gab all mein Geld weg, besass irgendwann nur noch sieben Franken. Zunächst litt ich unter grossen Ängsten, dann entdeckte ich eine andere Form von Reichtum: Ich war gesund, voller Motivation, erfuhr Zuspruch und Unterstützung – kurz: Ich machte die befreiende Erfahrung, dass es eine Existenz gibt auch ohne Geld.

Und heute laufen Ihre Seminare so gut, dass Sie riskieren, schwerreich zu werden?

Mit diesem Risiko kann ich ganz gut leben. Ich biete meine Geldseminare für Private in sieben Ländern an und bin bis nächsten Juni ausgebucht. Zusätzlich bilde ich Therapeuten und Unternehmensberater weiter, weil für diese der Projektionsaspekt von grosser Bedeutung ist. Neu schule ich auch Managementteams in Firmen. Meine Arbeit macht mir grossen Spass, nicht weil sie viel Geld einbringt, sondern weil sie hoch spannend ist. Wäre ich im alten Fahrwasser geblieben, wäre ich mit 50 Jahren tot umgefallen.

Was kosten die Seminare für Private?

Ich habe keinen fixen Preis, schlage aber den lokalen Veranstaltern folgende Formel vor: Fünf Franken mal Lebensjahre plus ein Drittelprozent des Bruttojahreseinkommens plus/minus zehn Prozent nach eigenem Gutdünken. Das ist aber nicht verbindlich. In Deutschland verlangt der Veranstalter ein Prozent des Jahreseinkommens und das Seminar läuft sehr gut; jeder Preis zieht eine bestimmte Kundschaft an.

[1] LITERATURHINWEIS:

Peter König: 30 dreiste Lügen über Geld. Oesch Verlag 2004. 207 Seiten. Fr. 26.90.

## 3,25 Prozent mehr Lohn

COOP Der Detailhandelskonzern Coop erhöht für das kommende Jahr die Lohnsumme um 3,25 Prozent, wie das Unternehmen gestern mitteilte. Dabei erhalten alle Vollzeitmitarbeiter mit einem Bruttomonatslohn bis zu 4000 Franken und einem Eintrittsdatum vor dem 1. Juli 2008 mindestens 100 Franken mehr Lohn monatlich. Damit werde, wie im laufenden Jahr, die konsequente Anhebung der tieferen Lohnsegmente weitergeführt. Mit diesem Entscheid werde auch die kontinuierliche Anhebung der Frauenlöhne gewährleistet und die Kaufkraft bei den tieferen Lohnsegmenten sichergestellt, heisst es weiter. Die übrigen Mitarbeitenden erhalten eine individuelle Lohnerhöhung. (sda)

UBS-Präsident Peter Kurer zeigt Verständnis für die Empörung über hohe Boni und bezeichnet Millionen-Boni als «stossend». Er vollzog damit am Samstag eine Kehrtwende, indem er eigene Aussagen relativierte. Kurer hatte am Donnerstag im Schweizer Fernsehen Boni in zweistelliger Millionenhöhe auch in Zukunft nicht ausgeschlossen. Diese Aussage sei in der Hitze des Gefechts gefallen und ein Missverständnis, sagte Kurer am Samstag im Radio DRS. Dafür entschuldigte er sich. Innerhalb der UBS würden die Anreizsysteme überarbeitet, bekräftigte Kurer. Die Boni müssten «drastisch» sinken.

An die Adresse früherer UBS-Manager sagte Kurer, es stelle sich

«die Frage der moralischen und ethischen Komponente». UBS-Chef Marcel Rohner bestätigte im Schweizer Fernsehen, dass Gespräche über Rückzahlungen – unter anderem mit Marcel Ospel – am Laufen seien.

Eine Serie von Interviews gab Peter Siegenthaler, Direktor der Eidgenössischen Finanzverwaltung, seine Aussagen: «Die UBS stand und steht nicht vor einem Zusammenbruch.» Eine weitere Aussage: Als Notlösung hätten die Behörden auch die Offerte einer Staatsgarantie für Schweizer Banken im Interbankenmarkt (gegen eine Versicherungsgebühr der Banken) diskutiert, dies aber wegen der Gefahr von Fehlanreizen vorder-

hand verworfen. Eine weitere Aussage: In der Lohnpolitik börsenkotierter Konzerne sollte künftig der Aktionär zuständig sein.

## Widerstand der SP

SP-Präsident Christian Levrat verlangte derweil eine gesetzliche Obergrenze von einer Million Franken für die Löhne. Denkbar sei auch, dass darüber liegende Löhne besonders stark besteuert würden. Ausserdem wolle er an der nächsten Generalversammlung der UBS einen Antrag auf Haftungsklage gegen Marcel Ospel stellen, sagte Levrat im Zürcher «Tages-Anzeiger». Die SP will zudem verhindern, dass das Rettungspaket für die UBS vom Parlament lediglich durchgewun-

den werden kann. Die Partei legt deshalb einen Gegenvorschlag vor. Das Paket sei «praktisch ohne Gegenrechte» und «ohne genügend Mitspracherechte für den Staat» geschnürt worden, heisst es in einem SP-Papier. Es sei finanziell und demokratisch nicht haltbar. Der Gegenvorschlag der SP sieht vor, dass anstelle der Nationalbank der Bund und die Kantone eine Auffanggesellschaft zur Rettung des Finanzplatzes gründen.

In einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Isopublic bei rund 500 Personen im Auftrag der «SonntagsZeitung» sprachen sich 47 Prozent im Grundsatz für das Rettungspaket aus und 38 Prozent dagegen. (sda/ap)

## Scharmützel um UBS-Boni

UBS-Präsident Peter Kurer entschuldigt sich für «missverständliche» Aussagen

## Opec senkt Fördermenge

ERDÖL Wegen der tiefen Ölpreise will die Organisation erdölexportierender Länder (Opec) ihre Ölfördermenge «beträchtlich» senken. Dies kündigte Opec-Präsident Chakib Khelil am Samstag in Algier an. Die Massnahme solle wieder ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage schaffen. Denkbar seien 1,5 Millionen oder auch 2 Millionen Fass (à 159 Liter) pro Tag weniger, sagte Khelil.

Die Opec wolle auch im ersten Halbjahr 2009 stabile Preise von 70 bis 90 Dollar pro Fass. Nach einem Rekord von rund 147 US-Dollar im Juli war der Ölpreis in den vergangenen Wochen um gut die Hälfte gefallen. Die Nachfrage sei um rund drei Millionen Fass am Tag gesunken, sagte Khelil. (sda)